

Kapitel 1

1

Die Familie. Eine Gruppe von Menschen, die durch biologische Verwandtschaft zusammengehören. Wichtig, weil man in ihr Geborgenheit, Vertrauen, Nähe und Intimität erfahren kann. Schwierig, weil für dieses Zusammenkommen immer mehrere Faktoren stimmig sein müssen und ein einziger Fehler reicht, um sein Misslingen zu besiegeln.

Bühnenatmosphäre in der *Basilica Santa Maria dei Servi* in der Nähe der *Porta Maggiore* in *Bologna*. Zwei Scheinwerfer auf Teleskopständern gehen an und treffen unbarmherzig mit ihren grellen Lichtkegeln auf die lädierte Pietà Skulptur in *cartapesta*. Gegenüber im Halbdunkel des kargen Raumes mit schmalen Fensteröffnungen, ein alter beschädigter Beichtstuhl und eine kleine Kniebank mit einem zerschlissenen roten Samtpolster.

Vittoria Mantelli richtet nun eine der Lichtquellen exakt auf die Madonna und die andere auf den in ihren Armen liegenden Christus. Dann tritt sie ein paar Schritte zurück in das Halbdunkel und lässt dieses Drama auf sich wirken. Hier hat ein unbekannter Künstler eine verstörend realistische Darstellung des toten Jesus geschaffen, in der die tiefe Hoffnungslosigkeit und Ausweglosigkeit des Todes in einem Kunstwerk verdichtet eingefangen wurde. Eine in die Jahre gekommene Mutter, die mit einem schmerzvoll verzogenen Gesichtsausdruck auf ihren toten Sohn starrt. Dessen leicht geöffneten Mund und der gebrochenen Blick seiner Augen den Moment des letzten Atemzugs zu fixieren scheinen.

Die junge Frau ist ein Profi in ihrem Fach und betrachtet mit Bewunderung die Ausdruckskraft der beiden Figuren. Diese sogenannten minderen Kunstwerke aus Papiermaché schließen modellieren, malen und sich inspirierend auszudrücken mit ein. Sind also nicht minder wichtig wie die sogenannten großen Kunstwerke.

Jetzt tritt sie wieder näher und sieht sich die gräuliche Farbe der deutlich sichtbaren Wundmale an den Händen und Füßen genauer an, die als Zeichen der bereits einsetzenden Verwesung gesehen werden können. Prüft die verwendete Politur mit der dies hervorgehoben wurde: „Da ist auf jeden Fall ein Politurtest an einer versteckten Stelle notwendig und Temperafarben für die Basis“, murmelt sie. Sind es bei der Madonna nur kleinere Blessuren, so ist ein Bein der Jesusfigur stark beschädigt. Vorsichtig tasten sich ihre Finger dem Riss am Schienbein entlang, als würde es sich um eine echte Wunde handeln. „Hier braucht es eine Fixierung durch Injektionen von Acryl und Venilharz“, lautet anschließend ihre Diagnose. Dann untersucht sie mit einer Pinzette die abgehobenen Schichten. Da muss sie japanisches Papier mit in Polyvinyl getauchten Pinseln auftragen, das wie ein Pflaster fungieren soll, setzt sie ihre geistige Vorgangsweise der Renovierung fort. Später wird sie diese Stellen mit unterschiedlichen Stärken von Feilen glätten und feines Schleifpapier für die unzugänglichen Stellen benutzen.

Missbilligend schüttelt die Künstlerin den Kopf, denn für die Zerbrechlichkeit von *cartapesta* würde sie sich mehr Rücksichtnahme und Sorgfalt von den Verantwortlichen für dieses historische Erbe wünschen. Die oft berühmten Künstler der Renaissance zeichneten leider selten ihre Werke in Papiermaché auf, dabei haben einige, wie Jacopo Sansovino, großartige, hochwertige und ästhetische Kunst geschaffen, die zu deren Zeit eine hohe Wertschätzung unter den Aristokraten und der aufstrebenden Mittelschicht erreichte. Kunden, die eine künstlerische Arbeit mehr schätzten, als ein kostbares Material. Zum Glück haben einige die Jahrhunderte

überdauert und sind noch in Museen oder Kirchen wie hier zu finden. Schließlich macht sich Vittoria an die Arbeit und sortiert die benötigten Werkzeuge und Materialien für die Renovierung auf einem kleinen Tisch und rückt diesen näher ins Scheinwerferlicht. Dabei denkt sie schmunzelnd an die verschiedenen Papiermaterialien, auf die sie schon bei ihren Renovierungen gestoßen ist. In manchen antiken Skulpturen hat sie auch schon so Merkwürdiges wie Spielkarten als Papiermaché entdeckt, die Betrüger benützten und von der damaligen Polizei beschlagnahmt wurden. Das Werkzeug des Teufels wurde somit einem guten Zweck geführt, indem es zu Heiligen geformt wurde.

Eine Woche zuvor war sie regelrecht aus Venedig geflohen und war froh, dass sie just in dieser Situation den Auftrag erhielt, diese Pietà in *Bologna* zu restaurieren.

Während die Schere in ihrer Hand routiniert das Spezialpapier in Streifen schneidet, kommt wieder die Erinnerung an das erlebte Ereignis und die damit verbundene schmerzliche Emotion hoch. Sie wollte ihre Mutter in *Mestre* besuchen, aber die kam an diesem Tag später von der Arbeit nach Hause. Es war nur ihr Vater da, der seit einigen Monaten in Pension ist und für den sie das sprichwörtlich rote Tuch darstellt, das den Stier zum Angriff reizt. Diesmal wehrte sie sich gegen seine verbalen Ausfälle, weil er ihr bei allem was sie macht, seine Geringschätzung zeigt. Frustriert warf sie ihm seine Lieblosigkeit und Kälte ihr gegenüber vor, worauf er ihr wütend entgegenschleuderte: „Du passt einfach nicht zu uns!“

Es war, als hätte er ihr eine schallende Ohrfeige gegeben und damit eine Grenze überschritten. Geschockt starrte sie ihm in die Augen, bis er sich abwandte. Anschließend verließ sie wortlos und mit Tränen in den Augen das Haus, stieß am Gartentor mit ihrer Mutter zusammen und stürmte davon. Verwirrt, wütend und niedergeschlagen fuhr sie nach Venedig zurück. Anschließend besuchte sie Onkel Filippo in seiner Werkstatt, der mit dem Bemalen seiner Masken beschäftigt

war, um ihm einmal mehr ihr Herz auszuschütten. Dort erreichte sie auch die Anfrage aus *Bologna* und sie sagte sofort zu. Genoss noch die tröstende, liebevolle Umarmung ihres Onkels zum Abschied und verließ noch am selben Tag die Lagunenstadt mit dem Vorsatz, diesmal wieder länger wegzubleiben. Denn man hatte ihr auch die Renovierung der antiken Krippe hier in Aussicht gestellt.

Die Städte *Lecce* und *Bologna* sind in Italien die zwei entgegengesetzten Pole in dem Terrain der Pappmaché-Kunst, die wundervolle Kunstwerke hervorgebracht haben. Wobei diese Kunst hier in *Bologna* schon früher bekannt war. Darauf haben sich die Kulturverantwortlichen in der Region *Emiglia Romania* besonnen und ihre noch existierenden Exponate dieses zerbrechlichen Kulturerbes in *cartapesta* katalogisiert. Letztendlich haben sie auch eine gemeinsame Finanzierung mit den kirchlichen Vertretern auf den Weg gebracht. Für diese heiklen Restaurierungen fiel ihre einstimmige Wahl auf die junge Venezianerin Vittoria Mantelli, die schon einen bekannten Namen in Italien hat.

Immer wenn Vittoria in *Bologna* arbeitet, wohnt sie in der kleinen Pension *La Sirena*. *Signora Adriana*, die Besitzerin, ist eine ältere, rundliche Dame und hat selbst mit dem wohlwollendsten Blick auf sie, absolut nichts von einer Seejungfrau. Passt aber wunderbar in diese liebenswerte Unterkunft, umgeben von Plüsch und Brokat beim Empfang. Sie gehört noch zu dem Typ einer Pensionsbesitzerin, die immer ein offenes Ohr für ihre Gäste hat, ihnen aufmerksam zuhört und tröstende Worte findet wie eine vertrauenswürdige Seelenversteherin. Auch wenn am Eingang nur ein Stern prangt und alles schon ein wenig abgewohnt wirkt, hat sie viele Stammgäste. Ihre Zimmer sind sauber und vor allem leistbar, aber worauf sich ihre Gäste immer freuen, ist ihre Herzenswärme, die sie großzügig an alle verteilt.

Vertieft in ihre Arbeit in der Stille und Abgeschlossenheit des Raumes, zuckt Vittoria erschreckt zusammen, als ihr Telefon schrillt. Fahrig zerrt sie an ihren Handschuhen und greift danach. Es ist ihre Großmutter Justina aus Venedig. Onkel Filippo ist vor einer Stunde mit einem Herzinfarkt ins Spital eingeliefert worden. Geschockt stammelt ihre Enkelin: „Aber wieso? Er hat nie etwas erzählt von Herzbeschwerden!“ Am anderen Ende der Leitung ist es für einen Augenblick still: „Ich weiß, du steckst mitten in einer Arbeit, aber kannst du kommen?“ „Ist es so schlimm?“, stammelt sie verwirrt. Ausweichend erwidert Justina: „Ich will mir das nicht vorstellen, aber du solltest da sein.“ „Ich komme!“, beschließt Vittoria augenblicklich, denn wenn *nonna* sie deswegen anruft, steht es ernst um Filippo.

Nach dem Gespräch steht sie regungslos mit starrem Blick, das Telefon in der Hand, wie eine Puppe vor der Pietà. Das trauernde Antlitz der Madonna wird zu dem von *nonna* und der tote Christus in ihren Armen zu Filippo. Die bestürzten Worte ihrer Großmutter klingen noch in ihr nach und versetzen sie unmittelbar in panische Angst, ihr geliebter Onkel könnte sterben.

Dann löst sich ihre Starre, sie sieht auf die Uhr, kramt hektisch in ihrer Tasche, um nach der Telefonnummer des Küsters zu suchen und ruft ihn an. Vittoria erklärt ihm kurz ihre Situation und dass sie auch die nächsten Tage nicht kommen wird. Sie verstaut gerade ihre Utensilien in der Arbeitstasche, als *Signor* Marsilio die Tür öffnet und eintritt. Sie weist ihn an, alles so zu belassen, sieht ihm anschließend zu wie er die Tür versperrt und folgt seinem schlurfenden Gang zum Seitentor. Ein tiefer Seufzer begleitet ihren Blick zum Himmel als sie ins Freie tritt, den großen Arkadenhof überquert und sich auf den Weg zur Pension macht, um ein paar Sachen zu packen.

Eine Stunde später sitzt Vittoria im Zug nach Venedig. Sie hat *nonna* ihre Ankunft mitgeteilt und wird vom Bahnhof *Santa Lucia* mit dem *vaporetto* an der Station *Cà d'Oro*

aussteigen und von dort direkt in die Klinik *Giovanni e Paolo* gehen. Ihren großen Koffer hat sie in der Pension gelassen, *Signora Ariana* wird ihn für sie verwahren bis sie zurückkommt.

Angespannt lehnt sie sich zurück, die vorbeifliegende Landschaft nicht wahrnehmend sind ihre Gedanken bei Filippo, der ihr mehr ein Vater war und ist. Er war immer ihre mentale Stütze in der Familie und später auch ihre finanzielle, damit sie studieren konnte. Mit ihm fühlt sie sich seelenverwandt und klammert sich jetzt an den Gedanken, dass sein Lebenswille stark genug ist, um seine Herzattacke zu besiegen.

Als der Zug nach zwei Stunden über die lange Brücke in die Lagunenstadt rollt, gleiten ihre Blicke über das vertraute Bild der tanzenden und glitzernden Lichtspiele der schon tief stehenden Sonne auf dem Meer.

Später eilt Vittoria durch die Gänge des Spitals zu der Station, die sie bei der Information erfragt hat. In einem kleinen Warteraum trifft sie auf ihre Großmutter, die erleichtert aufatmet, als ihre Enkelin eintritt und setzt sich zu ihr. „Seit wann bist schon hier“, erkundigt sie sich besorgt und legt den Arm um die zusammengesunkene Gestalt. „Schon eine ganze Weile“, und erzählt ihr dann, dass es Streit zwischen den Brüdern gegeben hatte. „Mit meinem Vater?“ „Ja, Filippo hat ihm vorgeworfen, wie schlecht er dich immer behandelt. Es muss diesmal ziemlich heftig gewesen sein, denn er war hinterher ziemlich geschafft.“ „O Dio!“, flüstert Vittoria betroffen und denkt an das Gespräch mit ihrem Onkel, als sie ihm von dem Streit erzählte.

Gemeinsam warten sie anschließend eng aneinander gedrückt auf das versprochene Gespräch mit dem Arzt. Als würden sie im anderen den Halt suchen, den sie in dieser Situation dringend brauchen.

Tatsächlich hat Justina große Angst, ihren jüngsten Sohn zu verlieren und hat sich entschlossen, dass ihre Enkelin noch zu seinen Lebzeiten das erfahren soll, was jahrelang

vertuscht und verschwiegen wird in dieser Familie. Sie greift in ihrer Tasche und zieht ein weißes Kuvert heraus, das sie sofort an ihre Brust drückt. Dort behält sie es auch noch, als sie Vittoria ansieht: „Ich breche jetzt ein Versprechen, dass ich einmal gezwungen war zu geben“, ihre Augen beginnen verdächtig zu glänzen, „aber wenn Filippo es nicht überlebt und...“, ihre Stimme wird brüchig. „Nonna“, unterbricht sie Vittoria, „Onkel Filippo wird es schaffen!“ Justina nickt mit einem flehenden Blick nach oben zu einer höheren Gewalt und reicht ihr wortlos den Brief.

Nur zögernd streckt Vittoria ihre Hand aus und starrt auf die Handschrift von Filippo, als sie liest: *An meine Tochter Vittoria*. Justina fixiert die großen Augen ihrer Enkelin, die sich jetzt noch mehr weiten. Bemerkt die vielen Fragezeichen in ihnen und nickt: „Meine Söhne verliebten sich beide in deine Mutter“, erklärt sie ihr leise, „Ernesto bei einem Dorffest und Filippo, als er ein Jahr später der Trauzeuge seines Bruders war.“ Ihr Blick geht jetzt an Vittoria vorbei ins Leere, als sie fortfährt, „Liebe kennt keine Regeln und ist nie ein Fehler, sondern ein mächtiges Gefühl, das keine Wahl lässt!“ Ihre Augen suchen wieder die ihrer Enkelin: „Liebe ist die Achillesferse von jedem von uns.“ Einen Augenblick später öffnet sich die Tür und ein Mann im weißen Mantel, der sich als Doktor Tiboli vorstellt, erklärt ihnen, dass sie Geduld haben müssten, die Wiederbelebung war erfolgreich, aber die nächsten Stunden seien für ihn noch entscheidend, ob es Filippo endgültig geschafft hat. Anschließend dürfen sie ihn durch die Glasscheibe sehen, der umgeben von Apparaten und Schläuchen allein in einem Zimmer liegt. Als Vittoria bittet, diese Nacht bei ihm bleiben zu dürfen, erlaubt es der Arzt nach kurzem Zögern und ihre Großmutter geht allein nach Hause.

Später sitzt sie in einem Stuhl an seinem Bett, hält seine Hand und betrachtet sein Gesicht. Blass und regungslos, wie gemeißelt, als wäre es eine seiner meisterlich gefertigten Masken. Das Bekenntnis ihrer Großmutter hat ihr Verständnis

von Familie auf den Kopf gestellt. Jetzt, in der Stille dieses Krankenzimmers versucht sie, die vielen auf sie einströmenden Gefühle zu analysieren. Ihr wird bewusst, dass sie Filippo in ihrem Inneren, irgendwann in der Vergangenheit, bereits als ihren Vater adoptiert hatte. Er verkörperte für sie schon immer all das, wie sie sich einen Vater vorstellte und ist plötzlich unendlich dankbar für die Möglichkeit, dass sie so oft und soviel Zeit in seiner Nähe verbringen konnte. Später sucht sie in der Tasche nach dem verschlossenen Brief. Er hat es ihr nicht persönlich gesagt, sondern geschrieben. Also will sie ihn in seiner Anwesenheit lesen und auch wenn er jetzt nicht antworten kann, wird er es vielleicht fühlen. „So einfach kannst du dich nicht davonstellen!“, erklärt sie ihm leise und reißt das Kuvert auf. Nach einem Blick auf das Datum sieht sie wieder zu ihm: „Du hast ihn also schon vor ein paar Jahren geschrieben“, und beginnt zu lesen:

Liebste Vittoria,

am Anfang einer Liebe steht immer Täuschung. Zu Beginn versucht man instinktiv mit einer Maske den Erwartungen der Person, in die man sich verliebt hat, zu entsprechen. Dann, wenn man glaubt entdeckt zu haben, dass diese auf eine ganz besondere Weise zu einem passt, müsste man sich nicht mehr verstellen. Aber Paare haben Geheimnisse, eine belastende Vergangenheit, eine dunkle Seite. Grund genug noch immer eine Maske zu tragen.

Auch deine Mutter und ich verstecken hinter einer Maske unsere heimlichen Sehnsüchte, unsere Liebe und dass wir ein gemeinsames Kind haben, dich!

Irgendwie grotesk, ich mache nicht nur Masken, ich trage sie auch Jahr für Jahr und jeden Tag. Die Momente ohne Maske mit einer besonderen emotionalen Nähe ohne jegliche Verschleierung sind selten.

Aber das Wundervollste, was mir in meinem Leben passieren konnte, bist du und wenn ich meine Maske bei dir in Zukunft

abnehmen darf, kann ich endlich meine Rolle als Onkel gegen die des glücklichen Vaters tauschen.

*Es umarmt dich ganz fest
dein Vater Filippo*

Vittoria hebt den Kopf und blickt nachdenklich zu ihm. Wenn die Liebe der beiden so tief und stark ist, um all die Jahre zu überdauern, warum haben sie sich nie zueinander bekannt? Zu wenig Mut? Familienbande, Verwandtschaft? Weil man das nicht öffentlich verrät, was man jemanden vor dem Altar und Zeugen versprochen hat? Oder die ewige Angst: Was würden da die Nachbarn sagen? Sie schüttelt den Kopf, Filippo wäre das bestimmt egal gewesen. Es muss an ihrer Mutter gelegen haben.

Während all dieser Gedankengänge streichen ihre Finger unentwegt über die von Filippo, als sie plötzlich den leichten Druck seiner Hand spürt. Emotional beugt sie sich über ihn und flüstert ganz nahe an seinem Gesicht: „Babbo!“, worauf seine Lippen ein kleines Lächeln anzudeuten scheinen. Sie wacht die ganze Nacht an seiner Seite, will da sein, wenn er die Augen öffnet.

Immer wieder kommen Krankenschwestern, um die Geräte zu kontrollieren an die er angeschlossen ist. Ein Pfleger bringt ihr etwas zum Essen und während die Stunden verrinnen hat Vittoria viel Zeit zum Nachdenken. Was verändert dieser Brief jetzt in ihrem Leben? Marco und Tomaso sind plötzlich ihre Halbbrüder, aber das ändert nichts an ihrer Zuneigung zu ihnen und ihrem Stolz auf die beiden. Sie sind zehn Jahre älter als sie, daher war ihr Verhältnis zueinander schon immer das der kleinen Schwester, die man beschützen muss, die im Weg ist, wenn man unter Freunden ist und auch mal nervt.

Dann beginnt sie das Verhältnis zu ihrem offiziellen Vater neu zu bewerten. Hat sie in der Vergangenheit verzweifelt um seine Anerkennung und Zuneigung gekämpft, wird

sie sich davon befreien und als sichtbares Zeichen ihre Geburtsurkunde ändern lassen. Er wird es wohl irgendeinmal erfahren haben und hat ihn nun in Verdacht, indem er sie offen ablehnt, will er auch seine Frau bestrafen.

Als Vittoria an ihre Mutter denkt, kommt unweigerlich die Frage, warum diese sie über die wahre Identität ihres Vaters angelogen hat? Gerade sie, die miterlebt hat, wie sehr sie unter der Lieblosigkeit von Ernesto ihr gegenüber gelitten hat.

Sie hatte sich in ihren Sessel zurückgelehnt und bei ihren Überlegungen durch das Fenster in die Morgendämmerung gestarrt. Als ihr Blick wieder zu Filippo wandert, sieht dieser sie intensiv und mit einem klaren Augenausdruck an. Im nächsten Moment geht in ihrem Gesicht die Sonne auf, sie strahlt ihn an und ihr Mund verzieht sich zu einem breiten Lächeln: „Mein Gott, bin ich froh!“, und küsst ihn auf die Wange.

In den folgenden Wochen besucht Vittoria ihren Vater täglich um die Mittagszeit im Klinikum, um mit ihm gemeinsam zu essen. Erfreut stellt sie fest, wie gut er sich erholt und als es ihrem Patienten wieder besser geht, fährt sie zurück nach *Bologna*, um die Renovierung der *Pietà* zu vollenden.